

Unsere Lebensmittelversorgung.

Ausführungen des Reichslandwirts.

Auf die Eingabe des Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission der Gewerkschaften wegen der Fragen der Lebensmittelversorgung hat der Reichslandwirt wie folgt geantwortet:

Die Schwierigkeiten der Versorgung mit Lebensmitteln, von denen die Eingabe vom 9. September 1918 handelt, werden von mir lebhaft mitempfunden. Seit die Ablicht der Feinde, Deutschland durch Hunger zu besiegen, hervortrat, bilden sie den Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit und Fürsorge der verantwortlichen Stellen. Mit den Unterzeichnern der Eingabe und allen anderen Bevölkerungskreisen bin ich der Ansicht, daß alles geschehen muß, um die vorhandenen Nahrungsmittel möglichst gleichmäßig zu verteilen und die aus dem Steigen der Preise erwachsenden Lasten zu mildern.

Als Grund für die Tenierung der Lebensmittel führt die Eingabe die Politik des Kriegsernährungsamtes an, die lediglich durch Preisereiz eine Erhöhung der Produktion zu erzielen veruche. Diese Auffassung beruht auf irrigen Voraussetzungen. Die durch das Abschneiden der Zufuhr bewirkte Knappheit an Lebensmitteln und sonstigem Lebensbedarf wirkt im Zusammenhang mit dem Mangel an Arbeitskräften, von denen ein erheblicher Teil durch die Kriegsführung unmittelbar in Anspruch genommen ist, naturnotwendig auf eine Steigerung aller Preise hin. Die durch hohe Einkommen und Löhne erhöhte Kaufkraft weiser Kreise und die Vermehrung der Geldumschläufe wirken in der gleichen Richtung. Demgegenüber ist die Politik der Regierung von Anfang an darauf gerichtet gewesen, die Preise für die hauptsächlichsten Lebensmittel auf erträglicher Höhe zu halten, mit dem Erfolg, daß die inländische Preise, insbesondere für Getreide und Kartoffeln, durchweg wesentlich niedriger sind als die des Auslandes, und daß bei einem der wichtigsten Lebensmittel, der Kartoffel, der inländische Preis des Vorjahres in diesem Jahre in der Hauptsache hat beibehalten werden können.

Bei Bemessung der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse muß aber auf die Erschwernisse Rücksicht genommen werden, mit denen die Landwirtschaft während des Krieges zu kämpfen hat. Durch Einziehung der Arbeitskräfte, Aushebung der Pferde, Verringerung des Viehbestandes, Mangel an Dünger und sonstige Umstände sind ihre Produktionsmittel geschwächt. In der Leitung des Betriebes müssen die im Felde stehenden Männer vielfach von Frauen oder anderen ungeübten Kräften vertreten werden. Die Beschaffung von Arbeitskräften, die Ergänzung und Instandhaltung des Inventars ist, wenn überhaupt, nur mit sehr erheblichen Kosten möglich. Ohne die großen Leistungen der Landwirtschaft wäre der Krieg längst verloren, die Erhaltung ihrer Leistungskraft ist ein Lebensinteresse des deutschen Volkes, das, wenn auch auf eine Hebung der Einfuhr aus dem Osten gehofft werden kann, in der Hauptsache auf die eigene Erzeugung angewiesen bleibt. Es ist daher nicht einseitige Berücksichtigung der Produzenteninteressen, wenn die verantwortlichen Stellen bei Bemessung der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse diesen Mehrkosten und Erschwernungen Rechnung tragen, sondern eine durch die Lage der Dinge gebotene, ebenso im Interesse der Verbraucher wie der Erzeuger liegende Maßnahme.

Dem Umstand, daß die Preise auch bei sachgemäßem Ausgleich der entgegenstehenden Interessen eine schwere Belastung weiter Kreise, insbesondere der nicht zur Nahrungsmittelindustrie zählenden Arbeiter, des Mittelstandes und der rest Befoldeten bedeuten, wird durch Beihilfen und Zulagen aus öffentlichen Mitteln nach Möglichkeit Rechnung getragen; die Auswendungen hierfür haben bereits den Betrag vieler Milliarden erreicht. Der Wucher und der Schleichhandel, die häufigsten Begleitererscheinungen der Kriegswirtschaft, werden mit allem Nach-

druck bekämpft. Einen vollen Erfolg können die behördlichen Maßnahmen aber nur dann erzielen, wenn sie von allen Volksteilen in ihrer Bedeutung verstanden und unterstützt werden.

Die Ernährungslage ist im abgelaufenen Wirtschaftsjahr im ganzen genommen unabweislich besser gewesen als im vorhergehenden. Auch im neuen Wirtschaftsjahr wird sie sich nicht unangenehm stellen. Die Annahme, daß die Herabsetzung der Brotzation eine dauernde sein soll, trifft nicht zu. Durch Anordnung der Brotzotation vom 1. Oktober ab wird die Möglichkeit gewährt, wiederum die vorjährige Brotmenge auszugeben. Dagegen kann dem Wünsche, die Kartoffelration zu erhöhen, zu meinem großen Bedauern jedenfalls zurzeit nicht entsprochen werden. Die notwendigen Anordnungen und Maßnahmen zur Erfassung des gesamten Ernteeberschusses sind getroffen. Bevor sich aber die Ernte, für deren Ausfall die Witterung dieser Wochen von nachhaltigem Einfluß ist, nicht genügend überlegen läßt, kann die Inanspruchnahme einer höheren Wochenmenge nicht verantwortet werden. Ermöglicht es die Ernte, mehr als 7 Pfund zu geben, und gestattet die Transportlage das Abrollen der dadurch bedingten Mengen, so wird nicht geögert werden, eine Erhöhung vorzunehmen.

Schwierigkeiten in der Ernährung werden auch im kommenden Jahr nicht ganz vermieden werden können; sie werden aber, wie bisher, überwunden werden. Gegenüber allen Unzulänglichkeiten und Einbußen darf die gewaltige Last nicht vergessen werden, daß die Nahrungsmittelpläne der Feinde dank der ergriffenen Maßnahmen gescheitert sind.

Hindenburg zur Burian-Note.

Ein Erlass an das Feldheer.

Die Oberste Heeresleitung hat aus Anlaß der Burian-Note folgende Richtlinien zur Bekanntgabe an das Feldheer ausgegeben:

Die österreichisch-ungarische Regierung hat allen Kriegführenden vorge schlagen, zur Herbeiführung des Friedens zu unbedingten Besprechungen in einem neutralen Lande Vertreter zu entsenden; die Kriegshandlung soll dadurch nicht unterbrochen werden.

Die Bereitschaft zum Frieden widerspricht nicht dem Geite, in dem wir den Kampf für unsere Heimat führen. Schon im Dezember 1916 hat der Kaiser, unser oberster Kriegsherr, mit seinen Verbündeten den Feinden den Frieden angeboten. Mehrfach hat seitdem die deutsche Regierung ihre Friedensbereitschaft bekundet. Die Antwort aus dem feindlichen Lager war Spott und Hohn. Die feindlichen Regierungen peitschten ihre Blier und Heere weiter auf zum Vernichtungskampf gegen Deutschland. So führten wir unseren Verteidigungskampf weiter. Unser Verbündeter hat nun einen neuen Vorschlag gemacht, in Besprechungen einzutreten; der Kampf soll dadurch aber nicht unterbrochen werden, für das Heer gilt es also weiterzukämpfen. Das deutsche Heer, das durch vier siegreiche Kriegsjahre frauvoll die Heimat beschützt, muß unsere Unheilbarkeit dem Feinde beweisen. Nur hierdurch tragen wir dazu bei, daß der feindliche Vernichtungswille gebrochen wird. Kämpfend haben wir abzuwarten, ob der Feind es ehrlich meint, wenn er diesmal zu Friedensverhandlungen bereit ist, oder ob er wieder den Frieden mit uns zurückweist oder wir ihn mit Bedingungen erkaufen sollen, die unjeres Volkes Zukunft vernichten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

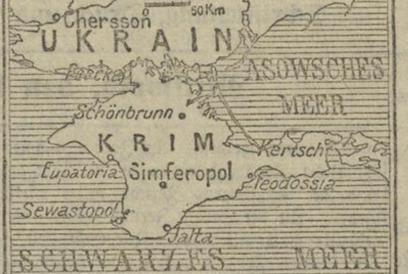
In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen: 1. der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verbrauch von Natrium und Soda; 2. der Entwurf einer Bekanntmachung über die Änderung der Bekanntmachung über Koffein vom 10. Oktober 1916; 3. der Entwurf einer Bestimmung über die Einrichtung und den Betrieb von Anlagen zur Herstellung von Bleiarben und anderen

Metzprodukten; 4. der Entwurf einer Reichsfinanzordnung; 5. der Entwurf eines Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen für die Übergangswirtschaft.

Seit mehreren Tagen bezieht der Feind Metz aus einem weittragenden Geschäft. Diese Beziehung ist alle die Jahre hindurch, die der Krieg schon dauert, stets möglich gewesen und wurde schon lange erwartet. Sie hängt also keineswegs damit zusammen, daß der Feind nach unierer Nahrung des St. Michel-Bogens der Stadt nähergekommen ist. Sie ist nur eine Begleitererscheinung der jetzigen Kämpfe weiltlich und südwestlich Metz und wird bald aufhören, wenn diese sich erst festgelaufen haben. Daher sind auch vom Gouvernement keinerlei Änderungen in den Bestimmungen über die Ein- und Ausreise aus dem Gouvernementsbereiche erlassen worden.

Die Krim-Halbinsel.

Bekanntlich hat sich auf der Krim ein selbständiger Staat gebildet, an dessen Spitze Graf Tschirakow, der frühere Gouverneur der Moskauer Unionsbank, steht. Die Regierung hat bereits mit maßgebenden deutschen Kreisen unterhandelt. De-



kanntlich beendeten sich auf der Krim-Halbinsel viele deutsche Kolonien, denen ihr bisheriger Besitz verbißt wird. Allerdings macht die Ukraine ebenfalls Ansprüche auf die Krim-Halbinsel geltend.

Nach längeren Verhandlungen mit den beteiligten ausländischen Stellen ist es gelungen, für größere Mengen deutscher Lebensmittel, insbesondere Fleisch- und Milchkonserven, die Ausfuhrmöglichkeit zugunsten der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in England zu erlangen. Diese Nahrungsmittel werden zum Teil in sogenannten Sammelzentren an die englischen Gefangenenlager abgefordert werden, wo ihre Verteilung durch die aus deutschen Gefangenen bestehenden Lagerausschüsse geschehen wird. Die hierzu erforderlichen Geldmittel stammen teils vom Kriegsministerium und auswärtigen Amt, teils aus den in den letzten Jahren zugunsten der Gefangenen veranstalteten nationalen Sammlungen. Daneben werden in erheblichem Umfange den in Deutschland wohnhaften Angehörigen der Gefangenen Lebensmittelpakete zur Verfügung gestellt.

Das Vorstandsmitglied des Kriegsernährungsamtes, der Generalsekretär Siegerwald, hat bei den einzelnen Kreisämtern genaues Material über den Verteilungsplan einer Ernte eingekammelt. Danach liefert das Brotgetreide gegen das Vorjahr einen Mehrertrag von 15 bis 17%. Es könne deshalb vom 1. Oktober ab die Mehlmenge hinausgeleitet und nahezu 4 Pfund Brot wöchentlich verabfolgt werden. Die Kartoffelernte ist zwar noch nicht übersehbar, doch dürfte eine größere Wochenmenge als bisher an die Kommunalverbände abgegeben werden. Die Fleischversorgung bleibt dagegen weiteren Einschränkungen unterworfen. Die Fettmenge braucht nicht herabgesetzt werden. Die Gemüseernte ist überaus reichlich.

Österreich-Ungarn.

Der Minister des Innern Graf Burian erklärte den deutschen Abgeordneten, die bei ihm in der Angelegenheit der Emigration der

Delegationen erschienen waren, daß diese in der ersten Hälfte des Oktober zusammenzutreten würden. Aber seinen Vorschlag an die Kriegführenden Mächte teilte der Minister mit, daß dieser seit langem erwogen und keineswegs durch die Vorkänge auf den Kriegshauptplätzen in den letzten Wochen veranlaßt oder beeinflusst sei. Der Minister sagte, er habe den Schritt allein unternommen, selbstverständlich nicht, ohne hiervon vorher die Verbündeten in Kenntnis zu setzen und ihrer prinzipiellen Billigung sicher zu sein, schon deshalb, weil einerseits durch die Form des Antrages der Schein eines Friedensangebotes der Mittelmächte vermieden, andererseits weil der Antrag an alle Kriegführenden Mächte unmittelbar gerichtet werden sollte. Mißdeutungen lehe er voraus, sie kämen aber angesichts des großen Zieles nicht in Betracht. Daß keine Forderung des Treubundgefühles der Mittelmächte bestche, werde sich mit aller Deutlichkeit zeigen.

England.

Die interalliierte Arbeiterkonferenz beriet über den Bericht, der über die Antworten der Sozialisten der Mittelmächte auf das Memorandum der Londoner Arbeiterkonferenz vom Februar erstattet worden ist. Der Bericht äußert kein Bedauern über die Antwort der deutschen Mehrheitssozialisten, weil letztere die Abhaltung einer internationalen Konferenz verhindern. Der Bericht empfiehlt den deutschen Mehrheitssozialisten, eine wohlwollende Antwort zu senden. Die anderen Länder aber sollten aufgefordert werden, ihren Einfluß auszuüben, um eine genaue Umschreibung der Haltung der Deutschen zu erlangen. In der Konferenz ergriff Comperz im Namen des amerikanischen Arbeiterbundes das Wort. Er sagte, der Bund sei entschlossen, die Alliierten auszuheilen zu unterstützen, bis die Streitkräfte der Mittelmächte aus den jetzt von ihnen besetzten Ländern vertrieben sind.

Italien.

Die Stefani-Agentur gibt den ausführlichen Text der ablehnenden Kundgebung der italienischen Regierung gegenüber der Note Burians bekannt. Es heißt darin: Bis jetzt hat die italienische Regierung von der österreichischen Friedensnote nur Kenntnis durch den Text, der von den Telegraphenagenturen veröffentlicht wurde. Wenn der Text zutreffend ist, so muß die italienische Regierung darauf hinweisen, daß der österreichische Vorschlag dahingehend, ein Trugbild von Friedensverhandlungen zu schaffen, ohne wirklichen Inhalt und ohne Wahrscheinlichkeit zu einem praktischen Ausgang.

Amerika.

Die peruanische Deputiertenkammer lehnte in einer Geheim Sitzung mit großer Mehrheit die Entschließung des Ruiz Brava ab, worin eine Kriegserklärung an Deutschland gefordert wurde. Andererseits billigte die Kammer eine Entschließung des Ministers des Äußeren, worin der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland wegen seiner unneutralen Handlungen bekämpft und die peruanische Solidarität wider großen amerikanischen Demokratie erklärt wird, die für die Welt das Reich der Gerechtigkeit verführe.

Handel und Verkehr.

Neue bayerische Briefmarken. Wegen der Einführung der neuen Postgebühren sind auch Bayern vom 1. Oktober ab neue Postwertzeichen herauszugeben. Die vor einigen Jahren eingeführte und später wieder eingezogene Briefmarke zu 2 Pf. wird, nachdem sie 1916 als 2 1/2 Pf.-Marke mit einem Überdruck versehen war, neu ausgeben werden. Sie wird im Gegensatz zu ihrer früheren grauen Farbe jetzt in Vaugran beigegeben. Außerdem werden Briefmarken zu 35 und 75 Pf. und Postmarken zu 35, 50 und 75 Pf. und Postmarken mit eingebucktem Wellenrand zu 10 Pf. herausgegeben. Bei den neuausgegebenen Postmarkungen zu 15 Pf. wird der eingedruckte Wellenrand in Kaproter und der bei denen zu 25 Pf. in grauer Farbe ausgeführt sein. Die neuen Briefmarken für das Reich (außer Bayern) sollen vorläufig nicht ausgeben werden. Zur Erparnis von Papier und Arbeit sollen zuerst die älteren Marken verwendet werden.

Die Geschwister.

281 Roman von H. Courths-Mahler.

(Schluß.)

An Magdas Augen trat ein Schatten. „Wo deshalb hast du um mich geworben?“ Er lachte. Zum erstenmale hörte sie von ihm dies laute, herzliche Lachen. Das klang so wahr und so überzeugend. Dann sagte er ernst:

„Nein, mein Lieb — nichts auf der Welt frähe mich dazu, noch ein zweites Mal ohne Liebe zu heiraten.“

Er nahm ihr die Hand fort. „Die bekommst du nicht wieder, ich konfisiere sie einmahl. Ich mag dich nicht mehr darin sehen.“

Und dann zog er sie mit dem Kinde in den hergehenden Schatten eines blichten Strauches und lächelte sie innig. Kleinen trähte bei der Prozedur vor Bergänschen.

„Siehst du, Lieb, Lotis Billigung haben wir. Consi braucht vorläufig niemand um uniere Verlobung zu wissen. Wir müssen erst das Trauerjahr um Juge vorüber lassen. Ich hätte auch dir gegenüber geschwiegen so lange — aber ich hatte Angst, du wärdst von uns gehen.“

„Wollt ich auch — ich hab mich aber so sehr vor dem Abschied gefürchtet, vor dem Abschied von Loti — und von dir. Aber, Heinz, Gabi und meine Mutter sollen es erfahren, schon morgen. Das mußt du mir erlauben.“

„Wie du willst, meine Magda.“

„Und nun — jetzt muß mein Kinde ins Haus, die Sonne scheint nicht mehr warm

genug. Großmutterchen wird ausgeschlafen haben und Großpapa wird beim Kaffee sitzen und auf einen Fuß von Lotikind warten. Willst du bei uns bleiben, mußt du mit uns gehen.“

Sie schritten nebeneinander über den Kiesweg nach dem Hause. Dort wurden sie von Lotis Großeltern erwartet, die inzwischen ihr Mittagsschläfchen gehalten hatten. Die beiden alten Leute waren so voll und ganz mit Klein-Lotti beschäftigt, daß sie nicht merkten, wie Heinz und Magda zuweilen einen tiefen, innigen Blick miteinander tauschten.

Am nächsten Tage hat Schwester Magda Frau Konrad Haller, ihr zu erlauben, daß sie mit Klein-Lotti einen Besuch bei ihrer Mutter und Schwester machen dürfe. Nachdem Großmama einen sehr lange anhaltenden Abschied von der Kleinen genommen hatte, ging es fort.

Kleinen lag frisch und rosig im Kinderwagen, der von der Kame gehoben wurde, und spielte mit einem Eisenbeinring. Magda ging neben dem Wagen her und sah mit strahlenden Augen auf ihren Neuling. Die Welt schien ihr schöner geworden sein gestern, ihr Herz vermochte die Größe ihres Glückes kaum zu fassen. Unendliche Dankbarkeit gegen das gütige Geschick erfüllte ihre Seele.

Als sie bei Gabriele eintrafen, kam ihnen diese über die Veranda hinaus entgegen in den Garten.

„Magda — endlich hab' ich dich mal wieder bei mir — wie ich mich freue!“

Die Geschwister lächelten sich herzlich. Dann wurde Kleinen bewundert. Gabi bettelte,

man möge ihr das Kind auf den Arm geben. Loti ließ sich's auch artig gefallen und erzählte mit drollig unverständlichen Worten eine lange Geschichte. Dann gingen die Geschwister ins Haus. Gabi ließ Gefährungen bringen, behielt aber das Kleine immer dabei auf dem Arm.

„Ach, so ein weiches, warmes Kinderkörperchen.“ sagte sie tief atmend. „Die arme Juge, daß sie das nicht erleben durfte! Du hast aber auch wirklich ein Wunder verrichtet mit deiner Pflege. Als ich Loti das erstmal sah, glaubte ich nicht, daß sie aufkäme. Wie lange bleibt du noch bei dem Kinde, Magda?“

Die junge Dianofin sah mit einem leuchtenden Blick zur Schwester hinüber.

„Nun, Gabi.“

„So willst du nicht Dianofin bleiben?“

„Nein, Gabi, liebe Gabi — ach, ich habe dir etwas Wunderliches zu sagen.“

Sie trat neben die Schwester und legte den Arm um ihren Hals. Gabriele sah ihr fragend in das bewagte Gesicht.

„Nun, Magda, was ist's?“

„Schau dir Klein-Lotti an, Gabi. Das ist nun mein eigen, das liebe Kleine. Und sein Vater will mich zur Frau. Verleibst du das, Gabi? Ich soll einen Mann haben, einen lieben, geliebten und zugleich ein herziges Kind.“

Gabriele sagte in freudiger Überraschung nach der Hand der Schwester. Magda — meine liebe Magda — ist es wahr, du wirst Heinz Admers Frau?“

„Ja, Gabi — er will mich haben.“

Gabrieles Augen wurden feucht. „Ich wünsche dir von Herzen Glück, meine Magda.“

Die sah Gabriele während an.

„Tut es dir gar nicht mehr weh, daß er mich liebt?“

Gabi lächelte. „Nein, mein Herz. Aber froh und glücklich macht es mich. Nun weiß ich doch, daß auch er ganz überwunden hat, und daß du es gerade bist, die ihm ein neues Glück bereitet, freut mich doppelt.“

„Es muß aber noch unter uns bleiben, Gabi. Er hat es mir jetzt schon gesagt, damit ich bei Loti bleibe.“

Gabriele lächelte die Kleine. „Du wirst ein einziges kleines Mütterchen bekommen, Klein-Lotti.“

Die erzählte wieder eine wichtige Geschichte. Gabi amüsierte sich köstlich über das läche, dumme Geklapper. Zaubernd drückte sie das kleine Menckchen an ihr Herz.

In diesem Augenblick trat Herbert ein, den eben aus der Fabrik sein Haus gekommen war. Mit einem fast häßlichen Blick sah er auf seine Frau, die ihn erst gar nicht bemerktte von Luft an dem Kinde. Er konnte nur denken, daß es Admers Kind war, das sie bezogte und fühlte, und wieder regte sich die dumpfe Angst in seinem Innern. Er begrüßte Magda mit erzwungen freundlicher Miene.

Gabriele hielt ihn starrhend das Kind entgegen. „Schau, Herbert, ist es nicht ein liebes, süßes Ding?“

„Du wirst dir Schaden tun.“ sagte er sehr streng, bitte, gib Magda das Kind zurück.“

„Ach, es ist ja gar nicht schwer.“